

und anderen Schädlichkeitsstoffen versehen. Wir haben gefunden, daß Stroh, die in der Tragzeit nur 1-2 Kilo verdaulicheres Krautfutter, bestehend in Bohnenstroh, Malzkeimen oder Palmern zc. erhalten, in wenigen Tagen verworfen, schwer erkrankten und für längere Zeit unfruchtbar blieben. In Gährung übergegangene Mühsenbündel, verfallene Lein- oder Kapselstübe und andere gewerbliche Abfälle, die mit schädlichen Angewandten gemischt sind, wirken allezeit nachteilig auf die Geburt ein. Angefaulte Kartoffeln, Rüben und stark mit Komrauen oder Mutterort versehenes Getreide sollte unter keinen Umständen zur Verfütterung der Muttertiere gelangen.

Aber nicht nur allein die vorgenannten schlechten Futtermittel, sondern auch die anscheinend gesunde Nachfuttermittel, als: Stroh, Spreu, Stoss und Stiele bilden zuweilen die Ursache des Verwerfens. Bekanntlich werden unsere Getreidearten durch vielerlei Krankheiten, wie: Blattrost, Steinbrandpilz, Mutterkornpilz und andere schädigende Einwirkungen befallen, die Sporen und Mycelien entwickeln und so dem Stroh schädliche und giftige Eigenschaften verleihen. Ganz besonders ist dieses beim Weizen der Fall, der oft mit Brandpilz überhäuft erscheint. Gelangt rohrbrandiges Weizenstroh, auch wenn es in Gemeinschaft mit anderen Futtermitteln gegeben wird, zur Verfütterung an tragende Stiere, so erfolgt regelmäßig ein Verfallen und Verwerfen derselben.

Die Fütterung und Ernährung tragender Tiere soll wohl kräftig, doch keineswegs allzu mächtig erfolgen, weil sonst die Blutmenge verringert wird. Gelangt Stroh oder Spreu zur Verfütterung, so wird man sehr gut thun, sich vorher von der Güte und Beschaffenheit dieser Stoffe zu überzeugen, um zu sehen, ob sie frisch oder gesund sind.

Stroh, das vom Hohlbrand befallen ist, erzeugt beim Anfühlen oder Hineingreifen in den Saufen an der inneren Handfläche ein rauhes, scharfneidiges Gefühl, wobei an den Fingern eine rufige, leicht flauartige Schmutzmasse zurückbleibt. Gesundes Stroh, sowie Spreu und Stiele, die rostfrei ist, fühlt sich geschmeidig, glatt und weich an.

Ist man gezwungen, vom Hoft befaltene Stroh zu verfüttern, so verabzueide man es nur in kleinen Mengen, reiche demalsten schleimige Getränke und füttere es nicht an irgendeine oder tragende Muttertiere. Gut und empfehlenswert ist es, rostkrankes Stroh vor dem Verfüttern mit Salz zu bestreuen, wodurch die gesundheitsgefährlichen Einwirkungen herabgemindert werden.

Um das Verwerfen von den Viehhäfen fernzuhalten, muß mit peinlicher Sorgfältigkeit auf alle die Ursachen gesehen werden, die diesen Uebelstand erzeugen und bewirken.

Der Standort tragender Tiere soll keineswegs glatt, noch abhöflich sein, er muß eine hinreichende Geräumigkeit besitzen und zur bequemeren Ruhe mit einer starken Schicht reinem und weichem Stroh bedeckt sein. Für eine angemessene Stalltemperatur, d. h. nicht zu kalt, noch zu warm, ist nach bestem Ermessen Sorge zu tragen. Zugwinde und kalte Luftströmungen sind durch Schließen der Fenster und Aufklappen von allen tragenden Tieren fernzuhalten. Ein feuchtes Regen befördert die Circulation der Hautthätigkeit und ist sowohl Stüben wie Stuten sehr dienlich. Reinlichkeit in der Fütterung, sowie ein Reinhalten der Krippen und Ställe gehört mit zu den Hauptbedingungen, die zu einer glücklichen Geburt erforderlich sind.

Zu achten ist ferner auf eine ausgedehnte Bewegung der tragenden Tiere, wozu sich ein Ausstreifen auf Grasplätze und Weiden am besten eignet. Arbeitstiere dürfen leichte und langsame Arbeiten bis wenige Wochen vor dem Gebären verrichten, wozogen schwere und schnelle Dienstleistungen schon mit dem Eintritt der zweiten Periode der Trächtigkeit abzustellen sind. In der zweiten Hälfte der Tragzeit muß namentlich den Arbeitstieren eine schonende Behandlung zu Theil werden: es ist diesbezüglich darauf zu sehen, daß sie weniger fest gesurket werden und beim Fahren mit der Deichsel keine heftigen Bauchstöße erhalten. Zwei

bis drei Wochen vor der Geburt sind die Stuten von jeglicher Arbeit fernzuhalten und in einen zum Umhergehen geeigneten Stall zu bringen. Ist im Stalle ein Verwerfen eingetreten, so soll man mit allen Mitteln dieses Uebel zu ergründen suchen, um der Ursache auf den Grund zu kommen.

Vor allen Dingen sind die Nachgeburtstheile sofort aus dem Stalle zu entfernen und an einer abgelegenen Stelle des Hofraumes zu verdammen. Weibchen hingegen die Nachgeburtstheile längere Zeit im Stalle liegen, so werden sie verschleppt und bilden, da sie sehr schnell in Verwesung übergehen, in vielen Fällen das Grundübel des Verwerfens. Denn die in Verwesung übergegangenen Nachgeburtstheile sind reich mit Sporen, Bakterien und Pilzformen gesättigt, die sich der Stallluft mittheilen und mit der Einathmung in den Organismus der Thiere übergehen.

Ist ein Verwerfen eingetreten, so empfiehlt es sich, das erkrankte Viehstück sofort aus dem gemeinsamen Stalle zu schaffen und in einem getrennt liegenden Stalle unterzubringen. Nach dem Verwerfen hat eine gründliche Desinfection des Stalles, sowie aller Geräte und Statuenten zu erfolgen, wobei keineswegs auf der Karstelligkeit zu sparen ist.

Unter keinen Umständen dürfen Personen, die bei verworfenen Tieren Hufe leisteten, nach Erledigung der Arbeit in einen anderen Stall gehen oder gar Weis- und Futtermittel verrichten. Denn an den Händen und Kleidungsstücken dieser Personen bleiben in der Regel Bakterien haften, die auf andere Thiere übertragen und verpflanzt werden.

Ein sorgfältiges Ausmisten des Stalles und ein Schwemmen und Reinigen der im Stalle befindlichen Abflus- und Sandrinnen hat sofort zu erfolgen. Eine gründliche Desinfection ist unbedingt erforderlich, um die Bakterien zu tödten, zumal diese im Stalle einen sehr geeigneten Nährboden finden.

Das Schwein.

(A. v. v. Cpt.)

Wenn ich den Lesern dieses Blattes zu beweisen gesucht habe, daß eine gute Milchkuh eine Goldgrube für eine Familie sei, so kann ich heute noch einen neuen Beweis hierfür beibringen. Meine Kuh lieferte mir so viel Milch, daß ich dieselbe in meiner Haushaltung nicht alsbald verwerten konnte, und da war auch sofort meine wertvolle Nachbar bei der Hand, der mir den Rath ertheilte: Kaufen Sie ein Paar Milchjähne! dann können Sie die Milch gut brauchen. Gesagt gethan!

Ehe ich meine Erfahrung über die Schweinezucht zum Besten gebe, möchte ich den wertlichen Lesern etwas Allgemeines über das Schwein mittheilen.

Unser deutsches Hauschwein, welches von dem in den Wäldern lebenden Wildschwein abstammt, gehört zu den sogenannten Allesfressern und die Abfälle aus Küche, Metzgerei, Bierbrauerei, Mühle, Bäckerei, sowie verschiedene Erzeugnisse aus der Wirtschaft: Milch, Körner, Obst, Kartoffeln finden bei ihm die beste Verwendung. Das Schwein ist ganz Moraltüchtiger und darum als nützlich verzeichnet. Auch gibt es keinen noch so elken Nest, den das Schwein nicht mit Begier verschlänge. Es gilt ferner für dumm; denn schon Aristoteles behauptet, es besitze unter allen Säugethieren den mindersten Verstand, weil sein Gehirn vermischt sei. Mit furchtbarem Grimm vertheidigt sich das Wildschwein, und Homer hält es keineswegs nicht für unwürdig, ihn mit dem Eber zusammenzustellen. Ehen deshalb ist er oft als Wappenthier gewählt worden; bei den Kelten war er ein nationales Symbol, daher er auf Münzen der Aebuer und Sequaner erscheint, und wie man in der französischen Nitterzeit wohl bei dem Pfau oder dem Heiser schwarz, geschah so nach skandinavischer Sage auch mit dem Eber. So schwört König Ring den Frithjof zu fangen, indem er den Kopf des zum Wahle zubereiteten Ebers berührt. In unseren heidnischen Vorfahren galt der Eber nahezu als heilig, denn sein erdaunwühlender Wüßel verjüngte und

lehre die Anwendung des Pfuges, und noch in der späteren christlichen Legende reizen wohl Eber mit den Hauern die Grundlinien von Kirchen und Mässern in den Boden.

In der Brunnzeit liefern die Kenler einander heftige Kämpfe; ein Hieb des dreizehnten, drohend emporgerückten Hauers kam dem Gegner den Leib aufzuliegen. Ist das Auge nur stumpf, so wittert dagegen der beweglich vorgestreckte Wüßel um so schärfer. Man hat daher das zahme Schwein in Frankreich zum Dienste der Trüffelbeute, anderwärts selbst zur Nebuhubjagd abgerichtet, und die Art, mittelst denen der Savauer den Eber von Plantagen und Heißfeldern abhät, geht nicht minder für eine fast menschliche Empfindlichkeit jenes Organs. Man bedingt die Lufungsingen und Jähne mit in Urin getränktem Lumpen, denn der strenge Dunst dieser Gurlinde sprekt das Thier sicherer zurück, als irgend etwas Anderes.

Daß das Schwein übrigens das nützlichste Mitglied des Viehvolkesgeselechtes, ja vielleicht überhaupt das nützlichste Viehthier ist, braucht kaum noch gesagt zu werden. Schon Plinius erkennt dies preisend an, indem er namentlich der mannigfaltigen Gerichte und Genüsse gedenkt, welche man dem „Schweinefleisch“ verband, jedes andere Thier habe nur einerlei Geschmak, das Schwein aber an die fünfzig.

Die neue Welt hat sich bekanntlich die Pflege desselben sehr angeeignet lassen. Als transatlantische Metropole der Schweinezucht konnte bisher Cincinnati gelten. Man schätzt die Zahl der jährlich dort verarbeiteten Porchschweine auf 2 Millionen. Seit einigen Jahren ist ihr eine große Nebenbuhlerin in dem glänzigen gelegenen Chicago erwachsen. Dort blüht zur Zeit der schwunghafteste Eberweidhandel auf Erden. Unter den Ländern Europas ist die Dänemarksalbinsel als ein Zuchtland dieser Thiere hervorzuheben und auch auf den Schladen werden sie noch immer mit derselben Vorliebe gepflegt, als in den Tagen, da Sumäus, der „göttliche Seuhirt“ auf Cyra, die Würde seines Vantes übte. Aber auch Italien und namentlich Ungarn mit seinen mächtigen Rußten, Flüssen und Sümpfen ist in besonderem Maße auf Weide und Hege dieses Thieres angewiesen. Das Höchste leistet auf diesem Gebiete die englische Zucht; denn ein gemästetes Porchschwein ist ein einziger grotesk-komischer Fettkumpen. (Schluß folgt.)

Einfache Schlafmittel.

Der Schlaf, eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Dasein lebender Geschöpfe, ist für den Organismus des Menschen fast so wichtig wie die Ernährung. Und wenn dabei vor Allem die Dauer des nöthigen Schlafes in Frage kommt, so stellt sich heraus, daß Sänglinge gegen 20 Stunden schlafen sollen, während ein Kind bis zum 7. Jahre 10 Stunden, bis zum 10. Jahre 9 1/2 Stunden, bis zum 13. Jahre 8 1/2 Stunden nöthig hat, während für erwachsene der Schlaf von 7 Stunden genügt.

Wird der Mensch schläfrig, dann sängt er zu gähnen an. Das Gähnen ist aber nichts anderes, als jene Einathmung, die weichen in versticktem Maße den Körper der Sauerstoff aus der Luft zuzuführen wird. Um gut zu schlafen zu können, muß empfangen, eine Zeit lang tief Athem zu schöpfen.

Ein seltsames Schlafmittel giebt ein englischer Arzt, Dr. Salisbury, an. Er rät an, beim Niederlegen die rechte Hand auf die Stirn und die linke Hand hinter den Nacken zu legen, und dabei auf etwa fünfzig zu zählen. Er erklärt das für folgende Ursachen: Der Nacken der rechten Hand und der Vordertheil des Körpers sind beide „plus“ (oder positiv) magnetische Pole, während der Nacken der linken Hand und die Rückseite des Körpers „minus“ (oder negativ) Pole sind. Gleiche Pole stoßen ab, und indem auf „einundzwanzig“ die Nacken der Hände über die verschiedenen Mittelpunkte des Kopfs hinweg gleitet werden, wird ein ständiger Lebensstrom zwischen den beiden Körpern hin- und hergeführt, was auf alle Organe beschlender verthelt. Das physische sowohl, wie das geistige System, sie beide werden passiv, zurüdgezogen und ruhig, und alle Theile arbeiten dazu mit. Das Resultat wird die vollste Gemüthsruhe und Erholung sein. Alle furchtelichen oder geistigen Störungen gehen auf, und dieser Schlaf tritt ein. Nur Körper und geistige Lebensenergieungen und unangenehme oder unangenehme Nahrung widerstehen diesem Schlafmittel.

Wenn nervöses Wachen zur Nachtzeit eintritt, in der man gern schlafen möchte, oder wenn wegen irgend einer körperlichen oder geistigen Störung die Ruhe nicht möglich ist, so ist das beste Mittel dagegen, frische Luft einzuathmen. Es ist beobachtet worden, daß in betrogenen Zuständen die betenden Personen nur leicht atmen und dadurch die Lebensluft in den Lungen erstickt wird. Es wird daher in solchen Fällen das Einathmen frischer Luft als einmächstes und in den meisten Fällen als bestes Mittel gegen Schlaflosigkeit empfohlen.

Eine andauernde Schlaflosigkeit ist die begleitende Erscheinung eines allgemeinen, krankhaften Zustandes und erfordert eine wirksame, sorgfältige Behandlung.

Wichtig ist die Schlaflosigkeit auf ein hochgradig erregtes Nervensystem zurückzuführen. Es müssen daher alle erregenden Speisen und Getränke (Kaffee, Thee, Bier, Wein) gemieden werden. Ein lauwarmes Bad von 26 bis 28° R. vor dem Schlafengehen, oder ein seichter Weichwusch nach dem Nacht, lenkt das Blut vom Gehirn weg, verthilt die Nerven und ist daher ein gutes Mittel gegen Schlaflosigkeit.

Auch wird empfohlen, die Hälfte eines Handbuchs in kaltes oder laues Wasser zu tauchen und es dann so in den Nacken zu legen, daß die Hälfte des Hinterkopfes mit bedekt ist, während man die andere trockene Hälfte darauf legt.

Das Kopfbedeckung trocken, in feinen Stücken auf der Zunge zerlegen zu lassen, ist ein rechtliches, unschädliches Schlafmittel. Man hat bekannt aber eine parfümirte oder sonst verflüchtete Gipsolade, sondern einfache Gipsolade nehmen.

(Dem demächst erscheinenden Strohpfe: „Die Methusalem oder Wie sich das menschliche Leben verlängern läßt“ entnehmen.)

Keinere Wittschlungen.

Landwirtschaftliche Studien-Reise. Die D. L. G. bereitet für dieses Jahr wiederum eine landwirtschaftliche Gesellschaftsreise und zwar durch Schlesien, Holstein, Dänemark und Süd-Schweden vor. Die Reise geht, welche höchsten 30 Teilnehmer anreisen kann, wird sich am 7. Juni in Hamburg vertheilen, um nach mehreren Besichtigungen in unserer Nordmark landwirtschaftlich interessante Punkte Jütlands und Seeland, dann Kopenhagen mit Umgegend und 5 Tage lang Süd-Schweden kennen zu lernen und am 29. Juni die Rückreise von Treleberg über Söding (Schonen) anzutreten. Der Führer der Reise, Herr Landwirtschaftlicher Rath, Frickman bei Berlin, hat dieselbe in einer umfassenden Vorrede und dementsprechenden Besichtigungen auf das sorgfältigste vorbereitet, jedoch auch diese für die von D. L. G. unternommene Studienreise ihren Theilnehmenden reiche Anregungen und Genüsse bieten wird. Die Reisekosten werden etwa 450 M. betragen. Anmeldungen, nebst 50 M. Einzahlungsbetrag, nimmt, sofern die Höchstzahl von 30 Theilnehmern nicht vorher erreicht ist, die Geschäftsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW., Nothstr. 73, bis zum 25. Mai entgegen.

Ackerbau und Forstwirtschaft.

Um ein Stück Land von Unkraut zu säubern, baut man die Pflanzensaat oder Pflanzensaat. Dieselbe ermittelt sich so schnell und bedeckt den Boden so vollständig, daß auch das verwickelte Unkraut nicht mehr aufkommen vermag. Die Wurzeln bringen sehr tief in den Boden, die üppig grünen Blätter bedecken denselben auf eine Höhe von 40 Centimetern in so reicher Fülle, daß kein Lichtstrahl mehr durchdringen kann und selbst die Cuckeen erstickt. Die Wurzeln der Pflanzensaat geben ein ausgezeichnetes Winterfutter und die Blätter werden namentlich geschätzt und unter das Heu gemengt, von den Tieren sehr gern gefressen. Die Wurzeln geben auch ein sehr gutes Gemisch im Geschnak zwischen den Gelbrüben und Kollensellerie stehend. Wer Vießbader von beiden beides ist, dem schmecken auch die Pflanzensaat vorzuziehen. Sie sind in einer Viertelstunde vollständig weggewaschen und werden mit einer weichen Butterflanze fertig, wie Blumentopf, Schwarzwurzel u. s. w. Sie werden über Bierkraut am besten im Garten gelesst, wo sie prächtig fröhlich blühen und erziehen. Als Saatquantum verwendet man bei Driffalt 6-10 Kilogramm, bei breitwüchziger Saat 10-14 Kilogramm pro Hektar. Der Saet der Pflanzensaat am meisten zugehörige Boden ist Morastboden, lehmiger Humusboden und humusreicher Sandboden. Bei Trockenheit gedeiht sie nicht.

Die Cuckee gehört bekanntlich zu den lästigen Ackerkrautarten, weil sie sich durch ihre unterirdischen Ausläufer außerordentlich leicht vermehrt, ausbreitet und den ganzen Acker verunkrautet. Wie die meisten Unkrauter kann auch die Cuckee einen tiefen Bestand der Kulturpflanzen nicht vertragen, deshalb verunkrautet sie in dicht bestellten Weizenfeldern, Gerstebäuden oder Acker, während sie bei lockeren Stande solcher Pflanzen, deren die Cuckee genossen wird, bei es gehalten ist, dieselben nicht schaden zu lassen, sondern unzugänglich, und auf dem betr. Heide-Magazin zur Vertilgung der Cuckeen zu treffen. Anbau von Nachfrüchten und deren notwendige frühe Bearbeitung trägt ebenfalls zur Bekämpfung der Cuckeen wesentlich bei. Es kann überhaupt die Schädlichkeit nicht genau angegeben werden, wo sie richtig vorgegriffen wird, dort können die Unkrauter keine Verbreitung erlangen. Weiter wird die Cuckee durch häufiges Abschlagen, scharfes Durchgraben und Weiden der ausgetragenen Pflanzen bzw. der Wurzeln vertilgt. Allerdings läßt sich ein häufiges Verarbeiten im Frühjahr am meisten durchzuführen. Nach der Ernte kann man die Cuckee nach solchen Früchten vertilgen, welche sich bei Feld säubern. Da zwischen im Spätherbst oder trockene Winterzeit als im Frühjahr zu erwarten ist, so dürfte auch auf dem Stopfweiden wiederholt vorgeformene Abschlagen und Abregen mehr Erfolg versprechen, als dieselbe Arbeit, wenn sie in den Monaten April und Mai ausgeführt wird. Gelangt es aber nicht, auf die beschriebene Art die Cuckee los zu werden, doch bleibt nichts anderes übrig, als reine Weide zu stellen, nur durch fortgesetztes Abschlagen, Abgraben und Stücken die Cuckee wegzubringen. Die reine Weide ist um so nothwendiger, je jünger, niedriger und nasser ein Ackerboden ist, da auf ihm ein drittes Pflügen und Eggen im Frühjahr vor der Saat, bei irgend welcher Witterung

